

lich. Sie betont einerseits neu entstehende Freiräume zur Austragung unterschiedlicher Positionen innerhalb der Parteiorganisation, wofür freilich das Schicksal Edgar Tekerers kein gutes Beispiel ist (vgl. S. 144), andererseits zitiert sie Robert Mugabe mit dem Versuch, das Einparteiensystem in afrikanischen Traditionen zu verankern und gleich darauf anscheinend zustimmend die ähnliche Position von Nuscheler/Zierner (S. 177ff). Dem stehen die von zimbabwischen Intellektuellen konstatierte "Ambivalenz" (S. 165) oder auch der Verweis auf Monopolisierung der Macht, Verschmelzung von Partei und Staat sowie Hierarchisierung innerhalb der Partei (vgl. S. 168) gegenüber oder die Formulierung, daß "die Privilegierten und die Mitglieder der Staatsklasse sich ungehemmt bereichern" (S. 198). Hier wäre mehr Mut zum eigenen, synthetisierenden Urteil anstelle des Referats notwendig konfligierender, unterschiedlicher Interpretationen Anderer zu wünschen gewesen. Das gilt auch für das noch einmal ganz neu ansetzende Schlußkapitel über regionale Kooperation und SADCC und sicher ebenso für die Schlußbeachtung, die unter Verweis auf Nuscheler/Zierner 1980 über Chancen einer "stärker autozentrierte(n) und an den Massenbedürfnissen orientierte(n) Entwicklungsstrategie" spekuliert, die durch "die fortschrittlicheren Kräfte innerhalb der ZANU und der Staatsklasse" eingeleitet werden könnte (S. 219). Hier wird die Berücksichtigung der Erfahrungen und vielleicht auch der Diskussionen der 1980er Jahre zum dringenden Desiderat gegenüber einer über weite Strecken durchaus informativen Arbeit. Deren zentrale Schwierigkeit freilich liegt in unzureichenden theoretischen Grundlagen: Nicht nur übersieht K. die Fallstricke insbesondere des Konzepts der "Staatsklasse", sie vertraut ihm als einer leistungsfähigen Theorie, die es, wie ihre eigene Analyse und die durch sie aufgeworfenen Fragen immer wieder zeigen können, nicht ist.

R.K.

Bloch, Maurice: Ritual, History and Power. Selected Papers in Anthropology, London School of Economics. Monographs on Social Anthropology No. 58, London: The Athlone Press, 1989, xii + 237 S.

Die bedeutendsten Aufsätze von B. aus den Jahren 1974-1987 werden hier in einer Studienausgabe einem breiteren Leserkreis zugänglich gemacht. Die Publikation ist hochwillkommen als Ergänzung zu B.s 1986 erschienenen Monographie *From Blessing to Violence. History and Ideology in the Circumcision Ritual of the Merina of Madagascar* (Cambridge University Press). Beide Werke befassen sich mit verschiedenen Aspekten der madagassischen Gesellschaft der *Merina* und sollten zusammen gelesen werden, denn die Aufsatzsammlung allein vermittelt kein umfassendes ethnographisches Bild. Vielmehr dokumentiert sie Werdegang und wohl auch vorläufigen Abschluß der Bemühungen des Autors um eine kritische Theorie nicht-kapitalistischer Gesellschaftsformationen. Entsprechend sind die ausgewählten Aufsätze nicht chronologisch, sondern auf der Grundlage eines – nur dem Autor bekannten – pädagogischen Prinzips angeordnet. Ein leider zu kurz geratenes Vorwort dient der Zurückweisung der "Mißverständnisse" ausgewählter Kritiker (S. ix) sowie der Wiederholung der Hauptanliegen des Autors (S. vii-ix).

B.s Hauptthesen seien hier nochmals genannt: B. betrachtet kulturelle Symbolsysteme und insbesondere "Religion" als Erscheinungsformen von Herrschaft. Das relativistische Argument, jedes individuelle Handeln setze kulturell apriorisches Wissen voraus, wird mit Hinweis auf die "soziale Determiniertheit allen Wissens" abgelehnt (S. 5, 112f). Soziale Formen, die eine eigene, von den Akteuren unabhängige, Objektivität gewonnen haben, gelten B. – wie schon Rousseau – somit als "ideologische Mißrepräsentationen der Alltagsrealität", als Fetische (S. 43). Die soziale Bedingung ihrer Existenz sei ein evolutionärer Differenzierungsprozeß, dessen Form (Ritual) und Inhalt (Alltagspraxis) sozial seien. D.h. selbst ein relativ zeitunempfindliches System formalen Handelns wie das Ritual wird – anders als bei Durkheim – als Variable historischer Prozesse aufgefaßt. Als strukturellen Motor dieses Formalisierungsprozesses identifiziert B. das – generationenübergreifende – Klasseninteresse der jeweils Herrschenden an sozialer Integration und zugleich an der Perpetuierung der Klassenspaltung. Rituelle Praxis erfüllt diese Doppelfunktion durch ihre pure Existenz als institutionalisiertes nicht-alltägliches Handeln.

generationenübergreifende – Klasseninteresse der jeweils Herrschenden an sozialer Integration und zugleich an der Perpetuierung der Klassenspaltung. Rituelle Praxis erfüllt diese Doppelfunktion durch ihre pure Existenz als institutionalisiertes nicht-alltägliches Handeln. Das bedeutet für die Teilnehmer, daß Alltagserfahrung durch das periodische Dazwischentreten des Rituals fälschlich nicht als historisch kausativ, sondern bloß resultativ – als Variable einer zeitlosen Form erlebt wird. Historischer Inhalt und traditionelle Form sind demnach im Ritual funktional vermittelt.

Den strukturellen Ursprung des sozialen Formalisierungsprozesses der "Abspaltung" der Ideologie vom Alltagswissen lokalisiert B. im paradoxen Akt der Rollenspaltung des Herrschers – der demonstrativen, theatralischen Unterwerfung seines Eigeninteresses unter die Chimäre des als transzendente Macht vorgestellten Allgemeininteresses. Kurz, es wird hier dargelegt, daß sich Macht nur indirekt – vermittelt ritualisierter Selbstkontrolle – perpetuieren und somit absolut setzen kann. B. sieht auch den "Ursprung von Religion in dieser speziellen Strategie der Führerschaft, dem Gebrauch von Form zu Machtzwecken" (S. 45). Die entscheidende These besagt, daß die ursprünglich durch Akte der Selbstkontrolle hervorgebrachte Formalisierung eine Einschränkung von Handlungsmöglichkeiten darstelle und folglich für die Person des Herrschers selbst (im Unterschied zu seiner Klasse) ausschließlich restriktive Funktion haben könne. B. versucht, dies sprachtheoretisch dadurch zu begründen, daß die Realität der Welt in der Alltagssprache bedeutungsvoll in ihrer historischen Mannigfaltigkeit abgebildet sei, während die rituelle Sprache durch Repetition vorgegebener Floskeln usw. im Sinne des Gegenstandsbezugs tendenziell "bedeutungslos" und somit eine Mißrepräsentation sei. Die an sich bedeutungslose Funktion der Form als Form impliziere automatisch eine Herrschaftsfunktion dadurch, daß "die Tatsache des Sprachgebrauchs bedeutsamer wird als das, was gesagt wird" (1986, S. 181). Die Einschränkung des "freien referentiellen Ausdrucks" im Ritual impliziert daher eine Tendenz zur Entsprechung der Sprache zugunsten sprachloser Medien. Gesellschaftskritik wird damit unmöglich.

B.s Aufsätze sind auch heute noch aktuell,

eloquent geschrieben und lesenswert. Doch viele seiner Thesen haben sich als unhaltbar erwiesen, ohne daß die Kritik in der vorliegenden Neuauflage Berücksichtigung fände (Aussagen: 1989, S. x, xii, 148). Das gilt z. B. für die Romantisierung des Alltags, die Ontologisierung des linearen Zeitbegriffs, die Nichtbeachtung von Proestritualen, den binären Schematismus, die Bilinearität der *deme* der *Merina*. M.E. liegen die Hauptprobleme des Ansatzes in der Identifikation von "sozialer Differenzierung" mit "Herrschaft" und in der Gleichsetzung von "Klasse" mit "Stand". Nur so kann B. eine funktionale Beschreibung ritueller Regeln als historische Analyse von Klassenverhältnissen ausgeben (vgl. 1986, S. 193). Anders als Rousseau macht er leider nicht explizit, daß auch sein "schöner Alltag" bloß eine "hypothetische Erwägung" ist.

Peter Flügel

Francis Wilson, Mamphela Ramphele, Uprooting Poverty. The South African Challenge. Claremont, Südafrika: David Philip/New York, London: W.W. Norton 1989, 380 S.

Mehr noch als in vielen anderen Gesellschaften ist Armut in Südafrika ein hochgradig politisches Thema. Es steht der vielfach wiederholte offizielle Anspruch der Apartheids-Ideologen zur Debatte, der schwarzen Mehrheit trotz der Verweigerung politischer Rechte auch gegen ihren Willen zu einem Lebensniveau verholfen zu haben, das erheblich über dem in unabhängigen Staaten in Afrika oder anderen Teilen der "Dritten Welt" liege. Nichts könnte falscher sein, und dies wird hier zunächst mit harten Fakten nachgewiesen. Hinzu kommt der Versuch, zusammenfassend die Ursachen von Armut im südlichen Afrika und Strategien zu ihrer Überwindung aufzuzeigen. Das Buch baut auf mehreren hundert Einzelstudien auf, die aus der "Second Carnegie Inquiry into Poverty and Development in Southern Africa" hervorgingen, die 1980-1984 durchgeführt wurde; für die zusammenfassende Auswertung wurden Entwicklungen bis etwa Mitte 1988 berücksichtigt. Die erste "Carnegie Inquiry" in den 1930er Jahren hatte vor allem die Armut unter Weißen zum Gegenstand und war Ausgangspunkt für staatliche Maßnahmen zu ihrer Über-